

Sankt Petersburg

Es ist eine andere Welt. Als komme man von einem anderen Kontinent. Es ist nicht die Umstellung auf die russische Sprache. Nicht die Umstellung der Zeit auf osteuropäische Zeit. Nicht, daß die Nächte in St.Petersburg im Sommer länger sind. Nein, es ist mehr. Es liegt in der Geschichte und in der Mentalität dieses Volkes. Die Russen sind eben ein großes Volk. Schon immer gewesen und sind es auch heute. Wirtschaftliche Situationen haben darauf keinen Einfluß. Ganz im Gegenteil; sie sind trainiert darauf schlechte Zeiten zu meistern und zu überstehen. An den Menschen selbst merkt man die schlechten Zeiten auch nicht. Die Frauen sind immer schön und gepflegt. Ich würde sagen sicherlich schöner als in anderen Ländern. Nicht nur die Jungen, auch die Alten. Sie pflegen sich und schauen attraktiv aus. Die Männer sind immer lustig. Sie haben Kultur, sind belesen und wissen sehr viel. Auch über unsere Länder. Oft beschämend, wenn einem ein Lehrer im hinteren Sibirien etwas über einen Dichter aus dem eigenen Land erzählt, von dem man noch nie gehört hat.

Wenige Leute saßen im Flugzeug. Normalerweise sollte jetzt Hochsaison für den Tourismus sein. Die "weißen Nächte" haben begonnen. Die Sonne geht in St.Petersburg nicht unter. Auch um Mitternacht bleibt es hell. Eine Attraktion. Fremde wollen den Übermut der Einheimischen während dieser Zeit miterleben. Um Mitternacht an der Newa mittanzen. Diesmal aber nur ein halb besetztes Flugzeug. Da reden wir über eine schlechte wirtschaftliche Situation in Rußland und übersehen die Rezession Europas. Die Leute sparen wieder mehr. Verwenden ihr Geld weniger für Vergnügungsreisen.

Der Flughafen brachte das erste Stück Rußland. Mein Sitznachbar schaute mit großen Augen, als er so viele Flugzeuge am Flughafen stehen sah. Das ist eben Rußland. Man hat produziert, egal ob man es brauchte oder nicht. Vollbeschäftigung war die Devise. Nicht Marktwirtschaft. Keine Kosten-Nutzenrechnung. Vorbei am Inlandflughafengebäude hin zum neugebauten internationalen Airport. Er ist immer noch nicht fertig. Nun bauen sie schon 5 Jahre. Die Abflughalle ist schon in Betrieb. Für Ankommende wird das alte Gebäude dahinter verwendet. Dazu hat man ein Durchfahrtsloch im neuen Gebäude gelassen, damit die Passagiere durchgehen können. Nur Leute die bereits hier waren finden den Weg. Ich zähle zu diesen und kann meine Mitfliegenden führen. Dies hat auch den Vorteil, daß ich als erster am Zoll bin. Sehr wichtig, da man dadurch lange Wartezeiten erspart. Diesmal ging es rasch. Auch Gepäck hatte ich keines aufgegeben. Die Gefahr des Verlorengehens ist zu groß, und ich kann relativ rasch die Grenze passieren. Zwar wurden meine zwei Handgepäckstücke durchleuchtet, aber ich mußte nichts öffnen. Die Formulare mit meinen Devisenangaben wurden bestätigt und schon war ich auf russischem Boden. Jury stand unter den Wartenden. Mit seiner Größe überragte er alle und konnte leicht gesehen werden. Kein Schild notwendig. Wir kennen uns schon seit Jahren und wenn auch nur Kollegen so doch freundschaftliche Kollegen. Er hat hier alles aufgebaut und seinen Kollegen gelernt, wie man eine Firma nach westlichen marktwirtschaftlichen Kriterien führt.

Über eine breite Straße ging es hinein in die Stadt. Halsbrecherische Autofahrer. Der Fußgeher ist nichts wert und besitzt de facto keine Rechte. Er muß von der Straße springen, wenn ein Auto kommt, um seine Haut zu retten. Die Hauptstraße, der Newski Prospekt, ist voll von Menschen. Die Sonne stand tief und zeichnete schöne Farben. Die Leute waren bunt gekleidet und in nicht enden

wollenden Massen auf den Gehsteigen unterwegs. Manchmal verschwanden sie in den Löchern hinab zur Untergrundbahn, um dann an anderer Stelle wieder haufenweise zu erscheinen. Der Verkehr war dicht und stinkend. Abgasverordnungen noch unbekannt. Was fahren konnte fuhr und wenn es nur mehr aus Abfällen bestand. Viele Autos schienen illegal aus dem Westen gekommen zu sein. Manche fanden es nicht mal der Mühe wert, daß man das Nationenkennzeichen abkratzte, nachdem es gestohlen wurde. Ersatzteile gab es aber keine für diese westlichen Autos, sodaß dann an Stelle eines Plastikglases ein aufgeklebter Plastiksack dem Blinker Regenschutz bot.

Die Stadt ist wie ein Museum. Einmalig auf dieser Welt. Alles in derselben Zeit erbaut. Nichts verändert. Nichts Neues hinzugekommen. Nichts umgebaut. Historisch erhalten wie seinerzeit erbaut. Noch nicht so alt wie das Image. St.Petersburg ist im Vergleich zu anderen Städten eine junge Stadt. Moskau war immer die Hauptstadt. Erst vor 200 Jahren hat man dieses Zentrum errichtet, um die Hauptstadt von Moskau zu übersiedeln. Vielleicht ist in Rußland alles etwas später: die Revolution und die Baustile. Fand in Frankreich die Revolution mehr als 100 Jahre vorher statt, so bauten sich die Zaren ihre Paläste auch später als die französischen Könige. Umso prunkvoller und ausgefallener sind sie dann auch ausgefallen. Alles ist überlegt. Die Anlage der Kanäle. Die Pflanzung der Bäume. Sogar auf die Farbe ihrer Verfärbung im Herbst hatte man Rücksicht genommen, um ein farbenfrohes und harmonisches Bild zu bekommen. Die Häuser sind jedes ein individuelles Kunstwerk. Nur fehlt es am Geld, alles wieder zu restaurieren. Wahrscheinlich ein nie endender Prozeß. Viel ist aufzuholen. Nicht nur die Fassaden auszubessern, auch die interne Anlage. Aus den Vielfamilienwohnungen muß man der heutigen Zeit entsprechend kleinere Wohnungen machen. Es ist nicht mehr zumutbar, daß eine Familie nur ein Zimmer hat und mehrere Familien eine Küche, ein Badezimmer und eine Toilette teilen. Diese Änderungen sind aber essentiellere Eingriffe. Viele Baustellen sahen wir, sie sind aber zu wenig, um dem wahren Bedarf Rechnung zu tragen. Hat man dann diese Stadt einmal frisch renoviert, kann sie ein neues Disneyland sein. Ein Museum des 18. Jahrhunderts. Keine Nachbauten, sondern Originale. Die Natur gab noch das ihrige dazu. Eine Stadt am Fluß ist immer schöner. St.Petersburg hat die Newa. Sie umrahmt die Stadt. Die schönen Häuser am Newaufer wirken noch schöner, wenn sie sich im Wasser des breiten Flusses spiegeln. Viele Kanäle bringen diesen Effekt in viele Winkel der Stadt. Unzählige Brücken sind notwendig, um die Verkehrsverbindungen zu garantieren. Oft sind es keine normalen Brücken. Oft sind sie dem Baustil der Umgebung angepaßt. Schöne Geländer. Verzierte Laternen. Eine schöner als die andere. Man kann sich nicht sattsehen an den vielen Details, die diese Stadt bietet.

Im Sommer sind die Leute hier lebensfroher. 24 Stunden Sonnenschein lassen nicht nur die Natur rascher gedeihen, auch der Mensch hat mehr Energie zur Verfügung. Er schläft weniger als im Winter. Angeblich kompensieren sie im Winter mit längeren Nächten. Um Mitternacht sahen wir noch Kleinkinder auf, obwohl sie nächsten Tag zur Schule mußten. Die Straßen waren noch voll belebt. An der Newa viele Jugendliche, die entweder betrunken oder verliebt waren. Küssende Liebespärchen und volltrunkene Burschen auf der Kaimauer. Im Hintergrund die alte Festung. Schiffe verkehrten noch wie zu Tageszeiten und konnten auch Passagiere verzeichnen.

Alles lebte. Straßenmusiker machten noch nach Mitternacht Krach. Ob Jazz oder klassische Musik. Ob bärtige Blasmusiker mit New Orleans Jazz oder noch Kinder

mit klassischer Musik. Im Hut fanden sie Geld. Alles was Geld brachte war attraktiv. Frauen die zu Hause Puppen bastelten und dann hier verkauften oder Maler. Wie in Paris am Mont Martre konnte man sich für wenig Geld porträtieren lassen. Internationaler Ideennachschub funktionierte.

Das Straßenbild hat sich in den letzten 3 Jahren verändert. Im Kommunismus brauchte man keine Werbung für Waren. Alles gehörte dem Staat. Jedes Geschäft verkaufte eine Ware zum selben Preis. Es gab keine preislichen Unterschiede. Luxus war nicht gefragt und man brauchte Extras gar nicht zu bewerben. Waren waren ohnehin knapp, und wenn es welche gab, genügte die Mundpropaganda, und das jeweilige Geschäft war in kurzer Zeit ausverkauft. Man stand viele Stunden Schlange, um dann etwas zu kaufen, was man vielleicht irgendwann gebrauchen konnte oder gegen etwas, was man wirklich brauchte, eintauschen zu können. Heute ist es bereits anders. Keine Menschenschlangen mehr vor den Geschäften. Keine leeren Läden mehr, dafür alles teurer. Ein russischer Kollege, der derzeit in Wien arbeitet, zeigte auch die Unterschiede auf. Zwar ist das Geldhaltsniveau noch immer um ein Vielfaches niedriger, aber viele Preise bereits vergleichbar.

Die freie Marktwirtschaft startete auf der Straße. Einmann- oder Einfraugeschäfte. Oft nur eine Ware, die angeboten wurde. Oft der falsche Platz. Bücher vor einem Buchgeschäft etwa. Einer stand neben dem anderen. Vor einigen Monaten noch auf der Hauptstraße sind sie jetzt in einen Nebenstraße verbannt, aber die Suchenden wissen wo. Ein Verkäufer steht neben dem anderen. Wie durch ein Spalier wandert man durch und kann im Vorbeigehen die angebotenen Waren betrachten. Teilweise alt und teilweise neu. Neu, weil man alles kaufte, was man erhalten konnte. Erst später versuchte man dann am Schleichhandel das Erstandene gegen das, was man wirklich brauchte einzutauschen. Heute kann dieser Handel öffentlich gemacht werden. Nicht mehr verboten. So auch das Musizieren auf der Straße. An vielen Ecken stehen Musiker und geben für Spenden ihr Können zum besten. Jury erzählte noch von diesem Verbot. In den 60er Jahren war es "in" Gitarre in kleinen Gruppen zu spielen und dazu zu singen. Die lauen Sommernächte luden dazu ein an der Neva oder an einem der schönen Plätze zu sitzen. Oft hatte man ihnen aber die Gitarren weggenommen. Es war verboten, öffentlich Musik zu machen. Die Polizei beschlagnahmte kurzerhand die Gitarren.

In einer kleinen Kirche am Newskiprospekt brannten Kerzen. Es war keine orthodoxe Kirche. Eine armenische. Also noch älter. Sie war eine Baustelle. Balken lagen am Boden. Teilweise sah man ins Dach hinein. Nichts mehr von Wandmalereien. Man versucht sie aber wieder zu reparieren. Zwei Betonsäulen sollten das Gotteshaus wieder sichern. Sie waren mitten in den Raum hineinbetoniert. Die alten runden Marmorsäulen daneben wirkten wie aus einer anderen Welt kommend. Der Altar, ein einfacher Tisch, war schon aufgerichtet. Anscheinend feiert man schon Gottesdienst, obwohl es noch so aussah, als hätten die Maurer gerade Mittagspause. Ein bärtiger Russe saß vor einem Tisch mit verschiedensten Werbeschriften über die armenische Kirche. Ein Opferstock sammelte Geld zum Weiterbau.

Es war die Idee Peter des Großen, daß in seiner Stadt alle Religionen vertreten sein sollten. So stehen entlang der Hauptstraße viele kleine und größere Kirchen. Römisch katholische, lutherische und wie hier armenische. Am anderen Ufer der Neva haben wir auch die Kuppel einer Moschee gesehen. Normalerweise sind ihre

Minarette und die Kuppel blau gestrichen und weithin sichtbar, aber wie hier die armenische Kirche wird auch die Moschee restauriert.

Ein Sonntagsausflug. Jury hatte einen Autobus für uns reserviert. Ein Bus mit über 50 Sitzplätzen für 7 Erwachsene und ein Kind. Unsere Gruppe bestand aus Jury mit seiner Frau und Tochter, Olkone, dem nach Wien übersiedelten Verkaufsleiter, der Werbemanagerin und Reiseleiterin. Der Bus sei billiger als ein Taxi. Um 10 Uhr wartete er vor unserem Hotel und brachte uns aus der Stadt hinaus. Die südliche Ausfahrtsstraße führt in Richtung Flughafen und weiter nach Moskau oder Kiew. Sie führt an einem für die siegreich aus dem Krieg gegen die Türkei zurückkehrenden Soldaten erbauten Triumphbogen vorbei. Dann ein riesiges Mahnmal an den Zweiten Weltkrieg. Jenem Krieg, wo Millionen von St.Petersburgern verhungert sind. Die deutsche Armee hatte die Stadt eingekreist und hungerte sie aus. Trotzdem gelang es nicht sie zu nehmen. Das Mahnmal ist von einem riesigen Steinkreis eingerahmt. Dieser Kreis ist aber nicht geschlossen. Er soll signalisieren, daß die Umklammerung der Deutschen durchbrochen wurde. Hier heraußen entstand auch ein neuer Stadtteil. Eigentlich wollte man hier St.Petersburg neu aufbauen. Aus strategischen Gründen. Die Stadt lag zu nahe an der westlichen Grenze. Finnland war zu nahe. Die Stadt lag an der Newa und am Meer. Weiter im Landesinneren glaubte man sie besser schützen zu können. Man ließ diese Pläne aber wieder fallen und renoviert weiter die schönen Häuser in der Stadt. Die wenigen entstandenen Neubauten für "Neu-St.Petersburg" werden heute für Ämter und Universitäten verwendet.

Das Land ist ganz flach. Nur wenige Hügel im Süden. Von hier aus haben die deutschen Truppen auf die Stadt geschossen. Jeder St.Petersburger hat in dieser Zeit einen Verwandten verloren. Der Haß ist geschwunden. Die Deutschen kommen wieder, diesmal aber als Touristen. Sie investieren. Sie bringen Geld, und man sieht über die schlechte Vergangenheit mit ihnen hinweg.

Birkenwälder. Im Winter viel Schnee. Im Winter kommen die Städter hier heraus zum Schilaufen. Auch Jury erinnert sich und die noch um vieles jüngere Galina weiß noch, wie sie mit ihrem Vater mit dem Zug zum Schilaufen herausfuhr.

Hier bauten auch die Zaren und deren Verwandte ihre Sommervillen und Schlösser. Heute sind sie zu Museen umgewandelt und der Öffentlichkeit zugänglich. Der Kommunismus machte sie dem Volk zugänglich. Vorher war das Volk nur dazu da, um all den Reichtum aufzubauen.

Abends wanderten wir wieder durch die Stadt. Nach Mitternacht wurde wieder auf der Straße getanzt. Die Militärakademie entließ ihre Absolventen. Vollbetrunken spazierten sie durch die Stadt. Oft mit einem Mädchen an beiden Seiten. Nicht nur, um ihre Beliebtheit zu zeigen, sondern oft auch als Gehstütze.

Wenn man St.Petersburg besuchte, fährt man immer mit dem Gefühl weg, wenig gesehen zu haben. So vieles bietet diese Stadt. Ein Wochenende oder eine Woche ist viel zu wenig. St.Petersburg ist eine Stadt, in die man öfter kommen muß.